

Teaching library¹ in der Praxis – Bedingungen und Chancen²

Susanne Rockenbach

suchen wissen

ich was suchen
ich nicht wissen was suchen
ich nicht wissen wie wissen was suchen
ich suchen wie wissen was suchen

ich wissen was suchen
ich suchen wie wissen was suchen
ich wissen ich suchen wie wissen was suchen
ich was wissen

Ernst Jandl, 1978

„Die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz als Schlüsselqualifikation kann (...) angesichts der Vielfalt und Dynamik nicht allein von den Fachwissenschaftlern geleistet werden. Der Verbesserung der Nutzerkompetenz (information literacy) muss die Bibliothek in Kooperation mit anderen Einrichtungen der Hochschule durch das aktive Angebot geeigneter Benutzer Schulungen verstärkt Rechnung tragen.“³

Diese Aufforderung des Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2001 kann für die UB/LMB Kassel als Ermutigung ihrer Arbeiten im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz gelesen werden. Seit geraumer Zeit sind dort personelle und institutionelle Bedingungen geschaffen worden, damit die Bibliothek

1 Der Begriff „teaching library“ wird hier einerseits für ein gesamtes Konzept verwendet, andererseits in Ermangelung eines noch zu erschaffenden Ausdrucks für die Kurse selbst, die nach diesem neuen Konzept Informationskompetenz in Universitätsbibliotheken vermittelt.

2 Schriftliche Fassung des Vortrags anlässlich des 92. Deutschen Bibliothekartages 2002 in Augsburg

3 Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Veröffentlichung des Wissenschaftsrates (Hochschul- und Forschungsplanung – Gremium des Bundes und der Länder). Greifswald, 13. Juli 2001. S.36

„in Kooperation mit anderen Einrichtungen der Hochschule“ den Studierenden ein „aktives Angebot geeigneter Benutzerschulungen“ bieten kann.

Wie diese Bedingungen in der bibliothekarischen Praxis aussehen, soll nun dargestellt werden.

Ein Arbeitsgespräch, das zwischen Hochschuldozenten und Bibliothekarinnen zum Thema „teaching library“ in Kassel stattgefunden hat, verdeutlicht, warum die Vermittlung von Informationskompetenz *tatsächlich* dringend benötigt wird, und welche Chancen sich damit für Bibliotheken eröffnen.

Bei diesem Gespräch ging es um die Frage, ob wir Bibliothekarinnen im Rahmen der Hochschulseminare „teaching library“-Kurse abhalten sollen. Dazu illustrierten wir die Recherche-Schwierigkeiten der Erstsemester anhand des Beispiels, dass im OPAC nur mit aufgelösten Umlauten erfolgreich gesucht werden kann.

Einer der Dozenten, unseren Plänen gegenüber im übrigen mehr als wohl gesonnen, war skeptisch, ob wir nicht zu „tief“ ansetzten. Er jedenfalls wäre als Student beleidigt gewesen, wenn ihm jemand hätte zeigen wollen, wie man eine formale OPAC-Suche macht.

Nach dem eigentlichen Arbeitsgespräch bat uns der Dozent, ihm bei der Suche nach zwei Monographien behilflich zu sein, von denen er genau wusste, dass sie in der UB/LMB Kassel vorhanden sein müssten, er habe sie aber nicht gefunden. Wir baten den Dozenten, seine Titel im OPAC selbst zu suchen. Die Pointe der Geschichte ist leicht zu erraten: seine Eingabe schlug fehl, er hatte die Umlaute nicht aufgelöst!

I. Problemstellung konkret:

a) In UB/LMB Kassel wurden, wie wohl in vielen anderen Universitätsbibliotheken auch, schon immer Nutzerschulungen durchgeführt. Oft genug litten sie an einem allgemein bekannten Problem: Einem inhaltlich guten und wichtigen Angebot engagierter Bibliothekare stand ein geringes bis nicht vorhandenes Interesse der Studierenden gegenüber, d.h. wir hielten Kurse mit zwei oder drei Studierenden ab.

Dies liegt zu einem großen Teil daran, dass ein *Problembewusstsein über die Notwendigkeit von Informationskompetenz* (für das gesamte Berufsleben) sowohl bei den Studierenden als auch bei den Lehrenden fehlt. Das führt zu einer sehr wichtigen Marketing-Analyse: Woran liegt es, dass so wenig Studierende kommen, wenn wir z.B. OPAC-Einführungen anbieten?

Es gibt viele Verhinderungsgründe, die wir erkennen und lösen müssen, um unser Publikum, die Studierenden zu erreichen:

- Das Wissen wächst schnell und verändert permanent seine Zugangstechniken, ohne dass die Studierenden dies registrieren. Die Schere zwischen dem, was es zu beherrschen gilt und der Kompetenz der Studierenden öffnet sich zunehmend.
- Die Studierenden gerade der Anfangssemester sind mit der Quantität von Informationen aller Art stark gefordert.
- Die Studierenden resignieren von vorne herein vor dem schwer zu überblickenden Berg der Informationskompetenz.
- Die Studierenden erkennen nicht die Relevanz der Informationskompetenz für das gesamte Berufsleben - wir versuchen, das Motto „ich lerne für mein Leben gerne“ in zweifacher Weise zu vermitteln: „ich lerne *sehr gern*“, aber auch: „ich lerne gerne *für mein ganzes Leben*“!
- Die Studierenden haben den Eindruck, mit der neuen Technik per Maus klick sich „schon irgendwie durchmogeln“ zu können.
- Die Studierenden erleben die Bibliothek (noch) nicht als den Ort, an dem Wissen und Informationen aus aller Welt gefunden werden können.
- Die Studierenden erleben die Bibliothek (noch) nicht als den Ort, an dem die Fachleute für Vermittlung von Informationskompetenz für sie erreichbar sind.

b) Bibliothekarinnen und Bibliothekaren fehlt das Wissen über die Recherchekompetenzen der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer; so lässt sich kein effektives und angemessenes Ziel für die jeweiligen Kurse festsetzen.

c) Bibliothekarinnen und Bibliothekaren fehlen methodisch-didaktische Kenntnisse zur effektiven Vermittlung. Didaktik spielt in der Ausbildung auch heute noch keine Rolle, und Bibliotheksführungen werden immer noch meist in Monologform abgehalten. Problematisch dabei ist u.a., dass die reine Verbalisierung von Problemlösungen nicht zur Erkenntnis führt: Obwohl im Arbeitsgespräch davon die Rede war, dass Umlaute aufgelöst werden müssen, suchte der Dozent anschließend unter dem Stichwort „Müller“. Fazit: Probleme theoretisch anzusprechen genügt nicht, man muss sie „erfahren“.

d) Der Dozent illustrierte sehr gut ein weiteres Problem: Seine Vorstellung, „schon Bescheid“ zu wissen, verhinderte die Bereitschaft, etwas Neues aufzunehmen. Zu den wichtigsten Aufgaben einer teaching library gehört, Problem-bewusstsein über Kenntnislücken zu schaffen.

Dies Phänomen gilt natürlich für Lehrende ebenso wie für Studierende.

II. Praktische Lösungen – die Umsetzung des Konzeptes auf der Basis der Problemanalyse

Eine wichtige Voraussetzung für die Vermittlung von Informationskompetenz ist die Anwesenheit!

Zu dem Arbeitsgespräch war der Dozent schon in der Bibliothek - eine Voraussetzung, die wir bei den Studierenden erst schaffen müssen.

Um die Studierenden zu erreichen - gehen wir zu ihnen! Dieser „einfache Schritt auf die Studierenden zu“ durch die Einbettung der teaching library-Kurse in Universitätsseminare hat mehrere Vorteile:

- a) Die Lehrenden haben ein Interesse daran, dass ihre Studierenden Informationskompetenz besitzen oder sie sich verschaffen - und verschaffen uns deshalb Raum und Zeit in ihren Seminaren. Dies ist ein erster Synergieeffekt!
- b) Jedes Seminar hat ein Thema, das alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbindet. Übungsbeispiele aus dem gemeinsamen Themenbereich des jeweiligen Seminars vermitteln den Studierenden eine hohe Relevanz der Recherchen.
- c) Die Studierenden sind motiviert, das Lernziel Informationskompetenz als ihr eigenes zu begreifen, da es in einem von ihnen gewählten Rahmen stattfindet: „Wenn diese Recherchen Teil meines Seminars sind, dann muss es mein Professor ja für wichtig erachten“ – d.h., wir nutzen die Autorität, die Dozentinnen und Dozenten bei Studierenden genießen. (Nicht ganz nebenbei nutzen *wir* wiederum die Chance, die Informationskompetenz der Dozentinnen und Dozenten zu verbessern.)
- d) Um die jeweilige Veranstaltung zielgenau planen zu können, benötigen wir Informationen über den Wissensstand der Studierenden in folgenden Bereichen: Studienstufe, Schwerpunkte im Seminar, Erfahrungen im Recherchieren, Arbeitsgewohnheiten in den jeweiligen Fächern: Bücher, Skripte, digitale Medien o.ä.. Auch hier müssen wir die Studierenden dort abholen, wo sie sind, aber auch dort hinbringen, was bezogen auf ihr Fach sinnvoll ist. Dazu führen wir Evaluationen *vor* der Kursplanung durch: Seit einer fehlgeschlagenen Evaluation der Studierenden (der Dozent hatte uns eine homogene Zweitsemestergruppe angekündigt, in der sich dann aber tatsächlich zahlreiche höhere Semester befanden) wurde eine neue Stufe der Evaluation von uns eingeführt: Befragung der Studierenden vor Kursbeginn *mit Hilfe eines Fragebogens*, der genauer Auskunft geben kann über den Wissensstand der Studierenden und einen präzisen Kurszuschnitt erlaubt. Dieser Fragebogen wird den Studierenden in einer ihrer Seminarsitzungen ausgeteilt, seine Ergebnisse fließen in unseren jeweiligen Kursablaufplan ein.

III. Zur Methodik der Vermittlung - Lehrende sind Lernende

Elementares Prinzip unserer Kurse ist das sogenannte "Sandwichprinzip": jeder Lernschritt wird durch die Kursleiterin oder den Kursleiter zunächst verbal und visuell (mittels Beamer) vorgeführt, danach testen die Studierenden selbst anhand eines gleich gelagerten Beispiels; sodann führt einer der Studierenden sein Rechercheergebnis für alle (an dem Rechner, an dem der Beamer angeschlossen ist) vor. Fehler werden dabei konstruktiv genutzt: die gemeinsam mit den Studierenden vorgenommene Analyse nützt allen – und wir lernen oft die Denkweisen der Studierenden auf diese Weise erst kennen. Die Lehrenden lernen – fürs Lehren. Auf jeden Fehlversuch kommt ein Erfolgserlebnis, und andererseits ergibt sich für uns die Chance, unsere Kurse zu verbessern. Durch das Vorführen durch einen Studierenden wird ein Lernender ein Lehrender – die Aktivität der Studierenden wird gesteigert und damit der Lerneffekt.

IV. Kontinuierliche Beobachtung und Verbesserung unserer Kursangebote

Mit den Studierenden, den Dozenten und den Bibliothekarinnen findet nach jedem Kurs eine "Schlussevaluation" statt. Die Studierenden bitten wir im unmittelbaren Anschluss an einen Kurs, einen Fragebogen auszufüllen, der einerseits differenziert nach der Zufriedenheit mit den Lerninhalten und Methoden des jeweiligen Kurses fragt. Andererseits wiederum sorgt er für Problembewusstsein, indem wir fragen, welche der von uns angebotenen Aufbaukurse besonders gewünscht sind. Damit wird den Studierenden zusätzlich zu dem "Ausblick", mit dem wir jede Veranstaltung beenden, klar, dass und welche Themen in einem höheren Semester relevant für Informationskompetenz sind.⁴

Mit den Dozenten ergeben sich fast zwangsläufig Arbeitsgespräche, in denen wir von den jeweiligen Kursen und den Fragebogenauswertungen berichten und eine Einschätzung zu notwendigen Folgeveranstaltungen geben. Oft entstehen daraus schon feste Termine und Inhaltsabsprachen.

Im Kollegenkreis besprechen wir, je nach Bedarf, den Verlauf des Kurses und unterstützen uns gegenseitig, indem wir uns unsere Beobachtungen aus dem Kurs mitteilen.

V. Die Bedeutung des Konzeptes innerhalb der Bibliothek

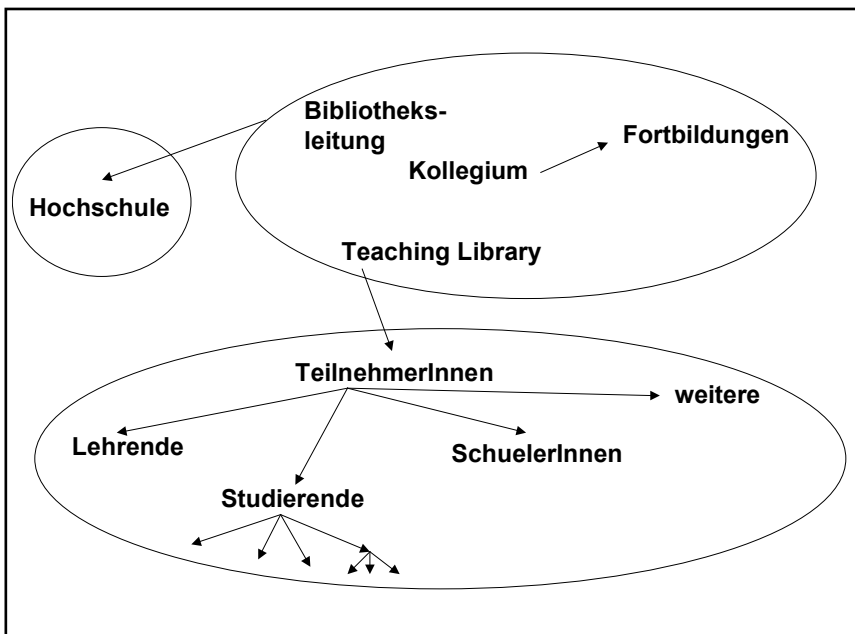
Bibliothekskurse dieser Art erfordern ein weit höheres Maß an Zeit als Kurse herkömmlicher Art und binden damit mehr personelle Ressourcen. Damit dies in Zeiten der Personalknappheit auch mit Perspektive geplant und durchgeführt werden kann, ist entscheidend, die Idee der teaching library von der Bibliotheksleitung mit Priorität zu versehen und dementsprechend zu unterstützen. So ist es wichtig, dass mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Entwicklung und Erprobung des Konzeptes zuständig sind.

4 Ein selbst mit Inhalten zu füllendes Feld für gewünschte Kurse bleibt ohne Ausnahmen immer leer: ein weiteres Zeichen dafür, dass die Studierenden ihre Lücken nicht benennen können. Nach Ernst Jandl: „...ich nicht wissen was suchen...“

An der Universitätsbibliothek Kassel unterstützt der Leitende Direktor, Herr Dr. Axel Halle, das Konzept in einem wichtigen Punkt, nämlich der Publikmachung innerhalb der Hochschule. Inzwischen haben alle Fachbereiche von unserem Konzept, seinen Zielen und den konkreten Erfahrungen damit gehört. Tritt nun die Bibliothek in Kontakt mit einem Dozenten, stoßen wir oft genug auf gut vorbereitete Ohren. Die Lehrenden haben die Bedeutung des Konzeptes *als wesentlichen Teil des Gesamtzieles der Universitätsbibliothek* von der Position des leitenden Direktors aus erfahren.

VI. Chancen des Konzeptes „teaching library“ für das Bibliothekswesen in der universitären Landschaft

Kurse nach dem dargestellten Muster lösen innerhalb der Hochschullandschaft eine Dynamik aus, die für die Bibliothek als Institution die Chance bietet, durch die verstärkte Vernetzung zwischen Lehrenden, Studierenden und dem Personal der Bibliothek die Bedeutung und die Rolle der Institution qualitativ zu verbessern.



Auswirkungen auf die universitäre Landschaft

Dies liegt unter anderem daran, dass dem veränderten Stellenwert der Informationsbeschaffung und -kompetenz durch die Kurse *angemessen* Rechnung getragen wird, vor allem jedoch daran, dass im Konzept ein ständiges gegenseitiges Lernen impliziert ist: Zunächst spielen die Studierenden eine Rolle, indem sie ihre Anforderungen über Lerninhalte an Lehrende und den Lernort Bibliothek stellen. Letzteres entsteht erst mit dem neuen Kurskonzept.

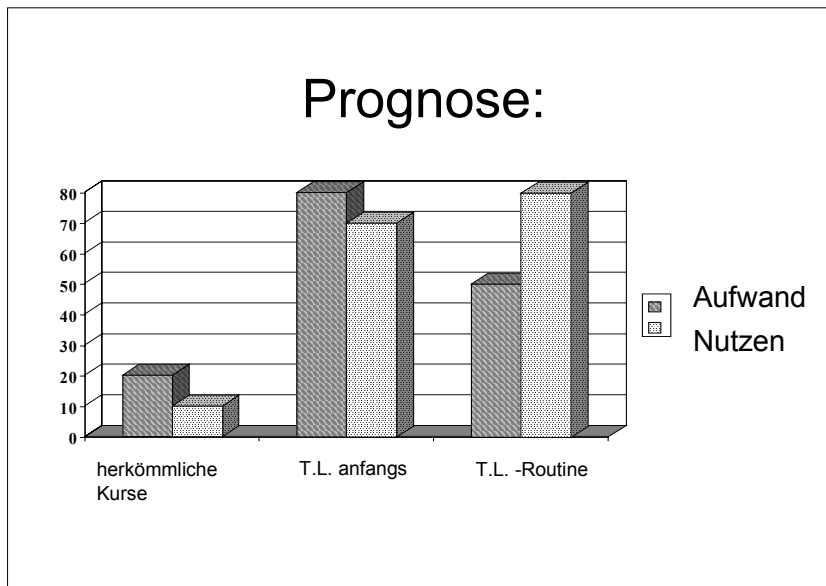
Die Lehrenden tragen traditionell ihre Anforderungen an die Studierenden heran und fordern andererseits Unterstützung durch die Bibliothek, seit Existenz des neuen Kurskonzeptes verstärkt nicht mehr nur durch Literaturbeschaffung, sondern durch konkrete Wünsche an das Personal der Bibliothek, Informationskompetenz an ihre Studierenden zu vermitteln. Darüber stehen die Lehrenden aus den oben ausgeführten Gründen in engem Kontakt zum Bibliothekspersonal. So sind die Lehrenden auch Lernende.

Damit sind wir bei der Rolle der Bibliothek. Durch unsere Vorevaluation und spezifischen Kursvorbereitungen nehmen wir Impulse von Studierenden und Lehrenden auf. Diese Impulse wiederum beeinflussen die Kurse und ihre jeweilige Zielsetzung. Durch diesen Prozess sind wir Bibliothekarinnen und Bibliothekare ständig Lernende.

Effekt ist eine Spirale, die alle Beteiligten erfasst, nämlich Studierende, Lehrende und die an der teaching library beteiligten Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Elementar neu daran ist die aktive, Impulse aufnehmende und weitergebende Rolle, die die Bibliothek in der Hochschule für Lehrende und Studierende spielt.

VII. Ausblick – Eine bibliothekarische Lern- und Lehrkultur

Wir können es uns beim heutigen Stand der Dinge und der Wissensentwicklung nicht erlauben, ineffiziente Informationsvermittlung zu betreiben. Konzepte wie die der teaching library sind (zeit-)aufwendiger als unsere herkömmlichen Kursmethoden, aber wesentlich effizienter.



Das Schaubild zeigt das Verhältnis von Nutzen zu dem jeweiligen Aufwand im Verhältnis. Kann bei dem ersten Säulenpaar herkömmlicher Bibliothekskurse noch von geringem Aufwand ausgegangen werden, so zeigt die Nutzensäule die Erfahrungen unzähliger Schulungen, vor allem auch, da diese Kurse auf wenig Resonanz stoßen.

Das zweite Säulenpaar geht von teaching library-Kursen aus, die gerade neu etabliert werden. Der Aufwand ist dabei natürlich relativ viel größer, allerdings ergeben die regelmäßig durchgeführten Evaluationen auch einen wesentlich höheren Nutzenwert. Zuletzt (drittes Säulenpaar) ist davon auszugehen, dass nach und nach Routine die Aufwandssäule schrumpfen lässt - allerdings nie auf das Niveau herkömmlicher Kurse. Andererseits aber wird der Nutzen steigen, wenn wir ständig Erkenntnisse aus den Evaluationen in unsere Kurse einfließen lassen.

Das neue Kurskonzept der Universitätsbibliothek Kassel trägt zu einer Lernkultur bei, in der bei allen Nutzergruppen im Bereich der Informationskompetenz die Selbständigkeit wächst.

Weitere Informationen zum Angebot der UB/LMB Kassel:

<http://www.uni-kassel.de/bib/>

„Lernort für Informationskompetenz“